Zum Gedächtnis an Wolfgang Graeser

Autor(en): **Zurlinden, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1928)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-759690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Gedächtnis an Wolfgang Graeser

von Hans Zurlinden

Am 13. Juni 1928 hat Wolfgang Graeser in einer dunklen Stunde im Alter von 21 Jahren in Nikolassee freiwillig die Bürde des Lebens abgeworfen.

Niedergeschlagen, stumm, unfähig zu Tränen bin ich von Nikolassee zurückgekehrt und schreibe diese Zeilen. Die Leichenfeier war dem unsagbar traurigen und grauenhaften Ereignis ein Abbild: eine kleine Anzahl von Freunden und Bekannten, jäh, unerwartet und unvorbereitet zusammengerufen, erwies zerstreut und fassungslos dem toten Freund die letzte Ehre; qualvolle und im Grund unwichtige Formalität. Ein Streichquartett spielte das erste Stück der *Kunst der Fuge*. So wurde das Hauptthema in D-moll nun zur Totenklage um Graeser. Nach den Gedenkreden erklang auf einem kleinen Harmonium der Schlußchoral der *Kunst der Fuge* « Vor Deinen Thron tret' ich hiermit »; stille, müde, erlöschende Musik. Der Juninachmittag war kalt, unfreundlich, winderfüllt und regenschwer. Für kurze Zeit brach warme, helle Sonne durch die Wolken.

Kann es verstanden werden, daß ein beispiellos begabter Einundzwanzigjähriger, der Großes geleistet hat und zu größten Hoffnungen berechtigt ist, deshalb allein auf sein Leben verzichten muß, weil er in einer trüben Periode stockender schöpferischer Produktion krankhaft den heillosen Gedanken faßt, er könne nichts mehr leisten! Hier ward vom Schicksal mit dem Thema Genie und Wahn ein frevelhaftes Spiel getrieben. Der arme Träger des Genies, im Gleichgewicht der reinen Geisteskraft und der natürlichen Lebenskraft immer gefährdet, fiel im Verzweiflungskampf.

Erst noch saßen wir zusammen übermütig und zechend draußen in den Baumgärten von Werder. Erst noch schrieb er mir vor Tagen von der « geistigen Wärme des Lebensmutes, die zu neuem Gestalten drängt und uns vor eisiger Schärfe eines Schicksals schützend birgt, das lebensfeindlich und drohend lauert. Wir müssen innerhalb des Rings der Lebensbejahung stehen, der sich um uns alle schließen muß, die wir, von Anfechtungen umgeben, immer wieder die Kraft zu neuem Leben finden müssen... »

Wolfgang Graeser kam am 17. September 1906 in Zürich zur Welt. Sein Vater, Thurgauer, aus Basadingen, erst Schiffsarzt, leitete über zwanzig Jahre lang das deutsch-schweizerische Hospital in Neapel und praktizierte von 1921 bis zu seinem Tode im Jahre 1925 als Arzt in Nikolassee, dem Berliner Vorort bei Wannsee. Die Mutter, geborene Obenaus, eine Deutsche, als Geigerin ausgebildet, bot dem Sohne ein Heim und lebt in Nikolassee. Wolfgang besuchte Schulen in Neapel, München, der Schweiz und Berlin. Die Malereien des Zwölfjährigen wurden 1919 in den Münchner Graphischen Kunstwerkstätten ausgestellt. Außerdem übte er das Geigenspiel und besuchte 1922/23 als Schüler von Prof. K. Klingler die Berliner Hochschule für Musik. Auf besondere Genehmigung des Preußischen Kultusministers Boelitz bestand er als Externer im Mommsengymnasium in Charlottenburg die Maturität, nachdem er in zwei Jahren das Pensum von vier Jahren durchgearbeitet hatte. Neben der Vorbereitung zum Abiturexamen vollbrachte er seine bedeutendste Leistung, die seinen Namen für immer in die Musikgeschichte eingetragen hat: die Wiederherstellung von Bachs *Kunst der Fuge*. Er studierte während sechs Semestern reine Mathematik an der Berliner Universität und außer diesem Hauptfach Physik und orientalische Sprachen, Chinesisch, Sanskrit, Persisch, Arabisch und Mandschurisch. Von der *Kunst der Fuge* wurde seine Forschungstätigkeit auf das ganze spätere Schaffen Bachs gelenkt. Er beabsichtigte, die Werke von der *Hohen Messe* bis zu der *Kunst der Fuge* (1738—1750) einer neuen gründlichen Durchsicht zu unterziehen und sie, dreifach durch Neuordnung, Instrumentation und Interpretation bearbeitet, neu herauszugeben. Abschließend sollte ein umfangreiches Buch *Der späte Bach* dieselben Werke in einer geistesgeschichtlich umfassenden Studie behandeln. Die Realisierung dieser Pläne stand schon in Aussicht durch Aufführungsverhandlungen mit Leipzig und Düsseldorf. Während Graeser regen Anteil an der nun leicht und widerstandslos sich selber fortpflanzenden Aufführungsreihe der *Kunst der Fuge* nahm, ließ er 1927 im Verlag C. H. Beck in München das Buch *Körpersinn* erscheinen, das den physischen und metaphysischen Unterbau körpersinnlicher Betätigungen des Tanzes, der Gymnastik und des Sports ableuchtet. Im weiteren arbeitete er an einem Werk, das die Probleme der Musiktheorie und die Grundlegung der Musikwissenschaft allgemein und weitausgreifend betrachten sollte und wofür der Titel *Hörsinn* vorgesehen war. Glückliche Ferienaufenthalte in Süd-Italien und in der Schweiz weckten in

ihm eine vehemente Leidenschaft für das Meer und für die Alpen und verschafften dem rastlos Arbeitenden wenigstens eine gewisse Erholung, ohne zu verhindern, daß schon im Anfang 1927 durch geistige Überanstrengung ein nervöser Zusammenbruch erfolgte, der nun offenbar nur anscheinend überwunden werden konnte. Im letzten Frühjahr holte er sich an der Berliner Universität den Doktorhut der philosophischen Fakultät. Daraufhin unternahm er gemeinsam mit Professor Andreas Speiser in Zürich eine Reise nach Ägypten zur mathematischen Erforschung der altägyptischen Ornamente. Nach der Rückkehr schien ihn die Ausarbeitung der Ergebnisse dieser Expedition aufs äußerste zu fesseln. Pläne, Entwürfe, Absichten zu weiteren psychologischen, mathematischen und metaphysischen Arbeiten lagen in fast beängstigender Fülle vor und versprachen eine hoffnungsvolle lange Erntezeit...

Statt dessen brach die Katastrophe herein.